

seine Weltanschauung auch in einem leichter beschwingten Stil breiteren Kreisen der Gebildeten vermitteln kann. Alle acht Themen die er hier behandelt, stammen aus dem Problemkreis der Gegenwart, selbst jene, die weit zurückgreifen in der Geistesgeschichte. Da ist z. B. der Abschnitt über Augustinus. Zunächst ein historisches Thema und doch allsogleich gegenwartsnahe im Zusammenhang der Hauptfrage des Buches (IV) nach Möglichkeit und Grenzen einer christlichen Philosophie. Auch wo christliches Denken und die Zeitphilosophie der Existenz verglichen werden, ist Augustins Werk und Persönlichkeit aktuell.

Eine weitere uns unmittelbar und hart angehende Problemgruppe ist jene, die der heutigen Ost-West-Spannung zu Grunde liegt (I, II). Es geht um die Eigenart der russischen Volksseele im allgemeinen und ihre neueste Daseinsform im Bannkreis des dialektischen Materialismus. Die Studie über Schelling bietet neue Gesichtspunkte. Ob sich der schwäbische Philosoph aber wirklich zu eindeutigem Theismus durchgerungen hat? Der Abschnitt VII über das Naturgesetz oder natürliche Sittengesetz zwingt zu selbständigem Mitdenken. Das Anliegen, das Suarez gegen Vasquez verteidigt — es handelt sich um den Ursprung des Pflichtcharakters sittlicher Werte — scheint uns allerdings nicht in seiner Tiefe und Tragweite zu Wort zu kommen. Eine Wertung des Menschen und Pädagogen Friedrich Wilhelm Förster beschließt die Themenreihe (VIII). Wer Wegweisung im Meinungsstreit der Gegenwart sucht, wird aus diesem Buch großen Nutzen ziehen.

G. F. Klenk S.J.

Meyer, Hans: Systematische Philosophie. Band I: Allgemeine Wissenschaftstheorie und Erkenntnislehre. (445 S.) Paderborn 1954, Ferdinand Schöningh. Leinen DM 22,—.

Man erkennt in diesem systematischen Werke unschwer den Verfasser der „Geschichte der abendländischen Weltanschauung“ wieder. Jeder Abschnitt der Erkenntnislehre ist mit historischen Rückblicken bereichert, die die Entwicklung des betreffenden Teilproblems sichtbar machen.

Gegenüber einem gewissen philosophischen Historismus der Neuzeit ist die Kernfrage zu stellen, ob der Mensch fähig ist, zu überzeitlich geltenden Erkenntnissen vorzustoßen, ob er das Rüstzeug besitzt, an die Wirklichkeit heranzukommen, an die Wirklichkeit, die wir als die Innenwelt des Menschen und die ihn umgebende Außenwelt bezeichnen könnten.

Meyer bejaht diese Frage mit der *Philosophia perennis*. Aber gerade diese *Perennitas philosophiae* gibt uns wieder die Frage auf, in welchem Sinne sie einen gesicherten und daher dauernden Wissens-

und Weisheitsbestand darstelle. Das heißt, es besteht die Aufgabe, den Besitz fester Grundwahrheiten mit einem organischen Wachstum der Weltweisheit in Einklang zu bringen. Eine sehr schwere Aufgabe, die nur in Verbindung von Erkenntnistheorie, Erkenntnismetaphysik und metaphysischer Anthropologie zu lösen ist.

Meyers Erkenntnislehre gibt dem philosophisch vorgeschulten Leser nicht nur einen Einblick in den gegenwärtigen Stand der Diskussion, sondern auch Anleitung, die erkenntnistheoretischen Probleme erfolgreich zu meistern. Nach allgemeinen Erörterungen zur Wissenschaftslehre werden die Aufgabenbereiche und Grundfragen der Logik aufgezählt. Sie kreisen um die Erkenntnisbedeutung des Urteils, seine Struktur, Wahrheit und Evidenz, um die Eigenart und Funktion des Begriffes und schließlich um das Schlußverfahren. Hinter der Funktion unseres Denkens steigt dann sein Traggerüst: die logisch-ontologischen Prinzipien auf.

Im dritten Abschnitt über spezielle Erkenntnisprobleme möchten wir auf einige Kapitel besonders hinweisen: in der historischen Rückschau geht Meyer von Kant gleich zum Neukantianismus über. Der Idealismus Fichtes, Schellings und Hegels wird nur gestreift. Sehr wichtig sind die kritischen Randbemerkungen zur thomistisch-aristotelisch-platonischen Erkenntnismetaphysik. Die Schelersche Theorie des Wertfühlens möchte man eingehender untersucht und bewertet wissen. M. meint hier allerdings, daß „die Stellungnahme zur Frage der Werterkenntnis in die Ethik“ gehöre (380). Was in manchen Lehrbüchern der Logik und Kritik nur eben am Rande behandelt wird, erhält bei Meyer ein ganzes Kapitel: Das Verstehen als geisteswissenschaftliche Methode. Es wird zu fruchtbaren Diskussionen anregen, was da über das Verstehen des eigenen und fremden Seelenlebens, das historische und Verstehen von Kunstwerken usw. gesagt wird.

Im ganzen gesehen, bietet das Buch den Vorteil der umfassenden Übersicht über die Problemlage und die verschiedenen Lösungsversuche. Man muß dabei allerdings in Kauf nehmen, daß die eigenen Lösungen Meyers nicht immer so systematisch nach allen Seiten entfaltet und gestützt werden, wie es wünschenswert wäre.

G. F. Klenk S.J.

Otto, Walter F.: Die Musen und der göttliche Ursprung des Singens und Sagens. (88 S.) Düsseldorf-Köln 1955, Eugen Diederichs. Ln. DM 8,—.

Nach einer eingehenden Darstellung der griechischen Auffassung vom Wesen der Musen und ihren Beziehungen zu den übrigen Gottheiten und zu den Menschen sucht O. in einem letzten Teil die Grundlagen des

Glaubens an die Musen zu erfassen. Der Grieche hat verspürt, daß das Sein der Dinge nicht vollendet ist, solange es nicht eine Sprache gibt, die es aussagt. Sprache und Sprechen sind nicht zunächst um nützlicher Zwecke willen entstanden; wie Tanz und Musik sind sie Selbstdarstellung des Menschen inmitten seiner Welt und das Offenbarwerden der Welt in einem. Gegenüber diesen im ganzen richtigen und schönen Erwägungen tritt die Erfahrung doch wohl etwas zu stark zurück, daß die großen Gedanken und die umfassende Zusammenschau den Menschen, wenn auch nicht ohne Vorbereitung seinerseits, so doch ohne sein Wollen überkommen und sich nicht willkürlich herbeiführen lassen. Es ist, als ob eine fremde Macht sie ihm eingäbe; und diese dem Menschen überlegene Macht empfand der Grieche als göttlich. Nur für den Menschen sind die Dinge der Welt nicht eigentlich da und vollendet, solange er sie nicht sagen kann. Die Erfassung der Welt wird von der überkommenen Sprache weitgehend geformt; und, wie O. richtig sagt, lassen sich Denken und Sprechen nicht trennen.

A. Brunner S.J.

Kierkegaard, Sören: Briefe. Ausgewählt, übersetzt und mit einem Nachwort versehen von W. Boehlich. (164 S.) Köln 1955, J. Hegner. Ganzleinen DM 6,80.

Ein Mann wie Kierkegaard konnte kein großer Briefschreiber sein. Dazu fehlte ihm das Bedürfnis, sich spontan anderen mitzuteilen, und damit auch die Möglichkeit dazu. Er war seiner Natur nach ein Einzelgänger, der die Methode der indirekten Mitteilung vorzog und glänzend in seinen Werken handhabte. So sind auch die hier mitgeteilten Briefe oft geistreich, aber immer zurückhaltend, deswegen zuweilen literarisch bis zum Künstlichen, und dies selbst seiner Braut und seinen nächsten Verwandten gegenüber. Die Übersetzung liest sich gut.

A. Brunner S.J.

Russische Religionsphilosophen. Dokumente. Herausgegeben und übersetzt von Nicolai von Bubnoff. (494 S.) Heidelberg 1956, Lambert Schneider. Leinen DM 15,—.

Die russischen Religionsphilosophen, von denen B. hier Auszüge übersetzt hat, sind im Westen wenig oder gar nicht bekannt. Die meisten, bis auf Nesmelow und Trubezkoi, stimmen mehr oder weniger in der Ablehnung des logischen Denkens des Westens überein. Der Slawophile Kirejewski hält die religiösen Wahrheiten der Vernunft für unzugänglich und weist ihre Erkenntnis einem intuitiven Vermögen höherer Art zu. Leontjew setzt sich mit dem Fortschrittsglauben auseinander und prophezeit, daß der Sozialismus zu blutigen Umwälzungen führen werde. Ganz eigen-

tümlich ist die Philosophie von Rosanow. Er hält jede weltliche Tätigkeit, sogar das Familienleben, mit dem Christentum für unvereinbar, um es deswegen zu verwerfen und eine Religion der Geschlechtlichkeit zu predigen. Sehr eigenwillig ist auch Schestow mit seinem übertriebenen Protest gegen den Rationalismus, der bis zur Auflehnung gegen die „Tyrannei der ewigen Wahrheiten“ geht. Scharfsinnig und bemerkenswert ist der Beitrag von Nesmelow zu den Beweisen für das Dasein Gottes. Trubezkoi, ein Schüler von Solowjow, zeigt wie sein Meister neuplatonische Einflüsse in seinen Untersuchungen über den Sinn des Lebens.

A. Brunner S.J.

Sozialwissenschaft

Utz, Arthur Fridolin: Formen und Grenzen des Subsidiaritätsprinzips. Sammlung Politeia, herausgegeben von A. F. Utz und E. Bongras, Bd. IX. (128 S.) Heidelberg 1956, F. H. Kerle. DM 8,60.

Nicht vom Prinzip der Subsidiarität, wie es im Titel heißt, sondern von der Subsidiarität selbst oder richtiger vom „subsidium“, von den Formen und Grenzen der Hilfestellung und Hilfeleistung der Gemeinschaft für ihr Glied handelt diese Schrift. Das ist ihre Eigenart und ihr Vorzug, wodurch sie sich vor der großen Zahl von Veröffentlichungen auszeichnet, in denen heute um die Sinndeutung des Subsidiaritätsprinzips im allgemeinen oder seiner in der Enzyklika „Quadragesimo anno“ vorliegenden sprachlichen Formulierung im besonderen gestritten wird. Leider machen sowohl der Aufbau als insbesondere die völlig ungewohnte Terminologie, deren Vf. sich bedient, das Verständnis unnötig schwer.

Tragender Grundgedanke des Vf.s ist dieser: jede Gemeinschaft hat ein bonum commune, einen Wert oder einen ganzen Reichtum an Werten, der den Gehalt des Gemeinschaftslebens ausmacht und an dem ihre Glieder gebend und empfangend teilzuhaben berufen sind. Aufgabe der Gemeinschaft ist es daher, ihren Gliedern zu dieser Teilhabe am Gemeinwohl zu verhelfen; das ist die „Pflicht gesellschaftlicher Hilfeleistung“, aus der sich für die Gesellschaft das Recht ergibt, zu tun, zu veranstalten, in ihre Hand zu nehmen, was immer notwendig ist, um dieser ihrer Pflicht im vollen Umfang zu genügen. Die dem Glied von seiten der Gesellschaft geschuldete Hilfe kann dem Inhalt wie auch der Art der Hilfeleistung nach verschieden sein. Einmal „institutionelle Hilfe“: die Gemeinschaft hat ihre Ordnung und ihre Einrichtungen so zu gestalten, daß ihren Gliedern zu Gebote steht, was diese benötigen, was sie jedoch nicht als einzelne, sondern nur in Gemeinschaft zu schaffen oder vorzukehren